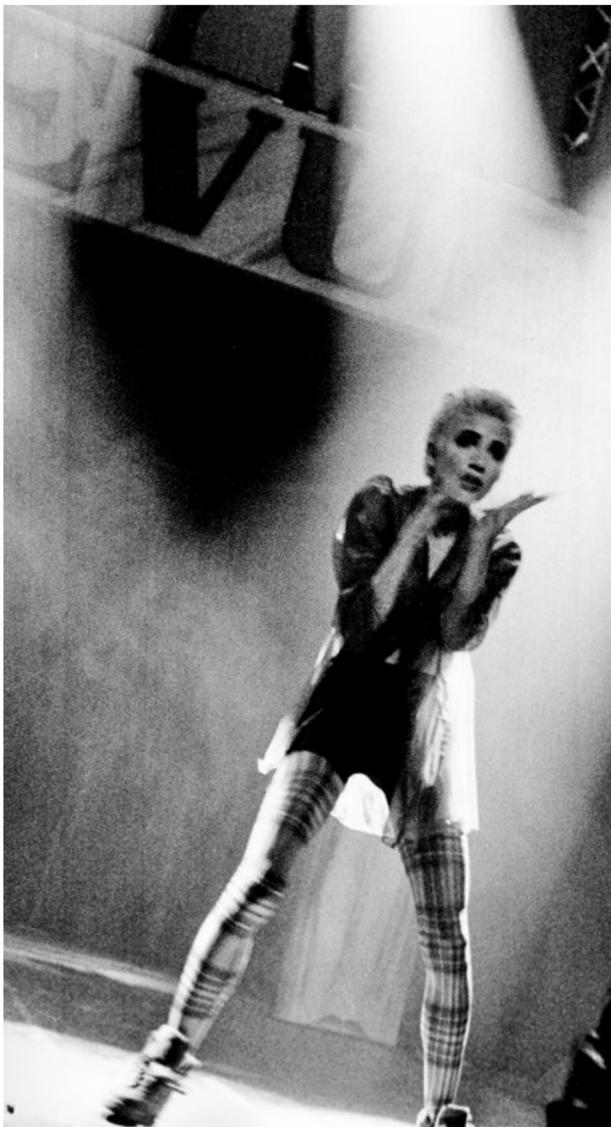


Hauptrolle»



Gruppenbild mit Diva: Coco (vorne, 4. von links) stach heraus. Hier nach der Olmo-Revue 1992 im Stufenbau Ittigen.

Foto: zvg/Jürg Hafner



Model mit Attitude: Coco an einer Modeschau 1992.

Foto: Isobel Allen



Frau «mit Schriis»: Coco, die neue Filmheldin 1991.

Foto: Isobel Allen

«Coco hatte unglaublich «Schriis», Kim Kardashian wäre neben ihr verblasst.»

Veronika Minder



Gymnast/in: Coco 1988. Foto: I. Allen

tropop-Duo Starter, gehörte zu den Ersten in der Schweiz, die auf Musik aus Synthesizern und Schlagzeugcomputern setzten. Für einen Song liess er sich von seiner auffälligsten Kundin inspirieren: «Coco Wears a Sad Face» hiess das Stück, Coco trägt ein trauriges Gesicht. Der Übername war geboren. Das war, bevor sich Coco umoperieren liess.

Später trat Coco als Olmo-Model auf. Eine Rolle, die auf sie zugeschnitten war. «Sie hatte nicht nur Ausstrahlung, sondern auch Geschmack», findet Pauchard. Einen grossen Auftritt hatte sie bei einem Modeevent im Stufen-

bau Ittigen. «Sie spielte in ihrem eigenen Film immer die Hauptrolle.» Manchmal ging Pauchard Cocos Extrovertiertheit auch zu weit. «Nach der Geschlechteranpassung kam sie in den Olmo – und zeigte mir im Laden ihre neuen «Püppi.»

Tunten, Hip-Hopper, Schwein

Ab 1994 wohnte Coco im «Tuntenhaus» im Obstberg, zusammen mit Jean Cotter und Carmila Wyss, ihren zwei Mitstreitern von «Der Die Das». Hier hatten die drei ihre eigene Bühne. Im besetzten Haus stiegen wilde Partys. Jean Cotter erinnert sich:

«Das Haus war gross, aber zugemüllt. Mit unseren Ausstellungen, Events und Partys finanzierten wir uns jeweils die nächste Schuttmulde, um ein weiteres Zimmer zu räumen.» Unter der Treppe wohnte ein Hausschwein. An das Schwein erinnern sich alle, die aus der Zeit der rauschenden und berauschten Feste im Tuntenhaus erzählen.

Auch Veronika Minder erinnert sich an das Schwein. Die heute 70-Jährige ehemalige Plattenladenbesitzerin, Kinobetreiberin, Film- und Autorin lernte Coco «wahrscheinlich in den Drei Eidgenossen» kennen, wo auch Cot-

ter und Carmila verkehrten. «Ich hatte Coco total gern», sagt Minder, die sich immer für Aussenseiter interessiert und starkgemacht hat. Ein Fest im Tuntenhaus ist ihr besonders in Erinnerung geblieben. Ihr Sohn Baldy, der spätere Wurzel-5-Manager, damals 17-jährig, trat mit seiner Rap-Crew auf. Damals lag das Epizentrum der Hip-Hop-Szene in Biel. Für das Konzert fuhren all die Bieler Hip-Hopper nach Bern. «Ihnen fielen die Augen aus dem Kopf, als sie all die Männer in Frauenkleidern sahen.»

Superstar in Paris

Veronika Minder coachte Coco eine Zeit lang, als Rinikers Film «Traum Frau Coco» auch im Ausland Beachtung fand. Die beiden reisten nach Wien und Paris, wo Coco von den lokalen Schwulen-, Lesben- und Trans-Szenen wie ein Star gefeiert wurde. «Sie hatte unglaublich «Schriis», sagt Minder, «Kim Kardashian wäre neben ihr verblasst.»

Coco erzählte den Wienern von ihren makrobiotischen Rezepten, «sie hatte etwas Missionarisches», sagt Minder. Die jungen Transsexuellen hingen an den Lippen der selbstbewusst auftretenden Thunerin. In Paris liess sie sich in der legendären Diskothek Palace feiern. Minder ist überzeugt, dass Coco in der heutigen Zeit eine Influencerin wäre, die sich über soziale Medien wie Instagram vermarkten und ein gutes Leben führen würde. «Auch «Der Die Das» hätten durchstarten können», glaubt Minder.

Doch die Ära Coco ging schnell vorbei. Claudine-Eve Loretan, wie sie nach der Operation offiziell hiess, litt an den Folgen der Geschlechtsanpassung und an den Nebenwirkungen der Medikamente, die sie schlucken musste. Psychisch blieb sie instabil. Um Geld zu verdienen, prostituierte sie sich in Bordellen in Bern und Thun. Dort zog sie immer noch alle Blicke auf sich.

Grausamer Freitag

Langjährige Freunde wandten sich von ihr ab. Jean Cotter, später auch Carmila Wyss. Zwei Jahre lang lebten sie zusammen im Obstberg, dann hielt es Cotter nicht mehr aus. «Wir waren für sie eine Zeit lang wie eine Ersatzfamilie.» Doch die Zerrissenheit von Coco belastete die Gruppe. Das Geltungsbedürfnis, der aufwendige Lebensstil, die Versessenheit auf eine gesunde Ernährung und ein exzessiver Kokainkonsum standen auf der einen Seite. Auf der anderen Seite hardete Coco mit dem Leben. Ihre Sehnsucht nach Normalität, nach einem ganz normalen Mann, war nicht mit ihrer Realität vereinbar.

Am 25. September 1998, knapp zwei Jahre nachdem das Trio auseinandergefallen war, nahm sich Coco das Leben. Mittlerweile hatte sie bei einer Freundin Unterschlupf gefunden, bei einer alleinerziehenden Frau mit zwei Kindern. Als die Frau eines Tages nach Hause kam, fand sie Coco, erhängt.

Ein abrupter Filmriss, zugleich eine kompromisslose Inszenierung à la Coco, bis zum Ende. Für den grausamen Freitag hat Jean Cotter auch heute noch kein Verständnis.

Was will man da noch Scherben kittern?

Michael Feller

Musical «Coco»: Premiere am Freitag, 20. April, 19.30 Uhr, Vidmar 1, Liebefeld. Bis 20. Juni. www.konzerttheaterbern.ch

Horror vor historischer Kulisse

SCHWEIZER FILM Mit «Sarah joue un loup-garou» ist der Freiburger Regisseurin Katharina Wyss ein Coming-of-Age-Drama gelungen, das mit Tiefgang und eigenwilliger Ästhetik überzeugt.

So manches, was die sensible Sarah (gespielt von Loane Balthasar) beschäftigt, wird der Zuschauer bis zum Schluss nur für sich interpretieren und nicht klar nachvollziehen können. Warum sie das Schicksal von Märtyrerinnen so fasziniert etwa, wo ihre dunkle Seele herrührt, warum sie ständig an Schmerzen und Tod denkt und dennoch auf die grosse Liebe hofft. Ebenso merkwürdig unfassbar ist ihr Verhältnis zum Vater.

Nicht verstanden zu werden, ist denn auch der Grund dafür, dass sich Sarah immer mehr in ihre eigene Welt zurückzieht. Das ist eine sehr düstere, geheimnisvolle und oft brutale Welt, was

Der Schauer wird durch das historische Bild Murtens verstärkt, durch die kalten Mauern der Stadt und die dunklen Türen.

den ersten Langspielfilm der Freiburger Filmemacherin Katharina Wyss wie einen Horrorfilm anmuten lässt.

Der Schauer wird durch das historische Bild Murtens verstärkt, durch die kalten Mauern der Stadt und die dunklen Türen im stets etwas unterbelichteten Zuhause der 17-jährigen Hauptfigur. Teilweise aber auch durch das theatrale Spiel der Darstellenden.

Tiefen einer Seele

Einzig auf der Bühne lässt die introvertierte Sarah ihren Gefühlen freien Lauf. Hier kann sie schreien, weinen, ihre Folterfantasien in Szene setzen. Damit eckt sie an. Doch auf die extrovertierte Alice (Annina Walt), die mit Sarah in der Theatergruppe ist, wirkt die mysteriöse Kollegin einen Moment lang faszinierend. Die beiden Mädchen werden Freundinnen, bevor Alice andere Interessen entwickelt und so schnell, wie sie gekommen ist, wieder Leere und Hoffnungslosigkeit hinterlässt.

«Sarah joue un loup-garou» ist ein fesselnder Film, aber auch ein unbequemer. Dafür verantwortlich ist neben den schauspielerischen Leistungen – die Lausanner Schauspielerin Loane Balthasar war für einen Schweizer Filmpreis nominiert und gewann am Filmfest in Saarbrücken einen Darstellerpreis – die eigenwillige Ästhetik. Ein Teenager in einer Zeit der schier unbegrenzten Möglichkeiten vor einer historischen Kulisse, eingekesselt, unterkühlt, überschattet.

In diesem deutsch- und französischsprachigen Werk werden die Tiefen einer Teenagerseele zum Ausdruck gebracht. Und das ist in einer Zeit, in der im Zusammenhang mit Jungen hauptsächlich von Oberflächlichkeit gesprochen wird, besonders interessant. sda

«Sarah joue un loup-garou»: jetzt im Kino.